

Ein Talent im fortgeschrittenen Alter

Schwimmerin Heide Grein, 24, übt beharrlich für ihr Comeback

Als Heide Grein in die fünfte Klasse der Kinder- und Jugendsportschule Potsdam kam, hatte sie 23 Mitschüler. Als sie in die zehnte Klasse kam, hatte sie keinen mehr. Die anderen waren aussortiert worden, ungeeignet für den Leistungssport Schwimmen, nur Heide Grein hatte sich durch das gnadenlose Auswahlssystem gekämpft. Beharrlichkeit hat sie also, deshalb kann sie sich gut vorstellen, was am Freitag auf die Bademeister in Burghausen zukommen wird: „Die werden mich wohl aus dem Wasser ziehen müssen.“ Freiwillig wird Heide Grein das 25-km-Schwimmen bei den German Open nicht abbrechen, obwohl der Spaß etwa sieben Stunden dauert.

Es geht der 24jährigen, die seit 1992 in München wohnt, nicht nur darum, die Distanz herunterzureißen. Zehn Jahre nach dem Gewinn der Jugend-Europameisterschaften über 400 und 800 Meter Freistil schwimmt sie auch gegen ihre Vergangenheit, das Jahr 1989 geht Heide Grein noch immer im Kopf herum. In jenem Winter hatte sie keine rechte Lust mehr, die Zeiten waren ihr nicht mehr gut genug. Als der Oberst des Armeesportklubs Potsdam davon hörte, ließ er die Sportlerin zu sich kommen. „Mach' doch weiter“, sagte er. Zwischen den Worten habe sie Druck gespürt, sagt Heide Grein, das Thema *Aufhören* war erledigt.

Sie trainierte wieder mit ganzem Herzen für die DDR-Meisterschaft im Sommer 1989, die zugleich EM-Qualifikation war. So sehr wollte sie in diesen Monaten wieder schnell schwimmen, daß sie es am Ende „im Kopf nicht mehr richtig umrissen hat“. Die Meisterschaft kam, Grein wurde, beladen mit psychischen Problemen, nur Dritte, zur Europameisterschaft durfte sie nicht. Der Oberst, der sie ein halbes Jahr vorher zum Weitermachen gedrängt hatte, kam zu ihr und sagte: „Heide, du hast doch die Schule fertig, und die Zeiten sind auch nicht mehr so toll, hör' doch lieber auf.“

Das, sagt Heide Grein, habe ihr so einen Schlag versetzt, daß sie sofort aufhörte. Nicht einmal zum Abtrainieren ging sie regelmäßig, obwohl ihrem hochgezüchteten Schwimmerkörper nach dem abrupten Trainingsende Kreislauf- und Muskelschäden drohten. Bisher ist sie davon verschont geblieben, nur Magenprobleme hat sie noch, die führt sie auf das gezielte Doping zurück: „Wir haben das alle mit-

bekommen.“ Später hat sie noch einmal ein halbes Jahr unter einem anderen Trainer geübt, ansonsten nach dem bitteren Sommer 1989 fast fünf Jahre lang „keinen Zeh mehr ins Wasser gesteckt“.

1992 ist Heide Grein nach München gekommen, weil sie in Potsdam als medizinisch-technische Assistentin keine Stelle gefunden hat, seit Anfang 1994 schwimmt sie wieder. Beim Ersten Münchner Schwimmclub (EMSC) hatte sie sich als Übungsleiterin beworben, um neben ihrem Job im Krankenhaus Neuperlach ein paar Mark zu verdienen. Trainer Georg Weinzierl überredete sie dann, es noch einmal selbst zu versuchen. Weinzierl ist ein Mann des offenen Wortes: „Ganz schön zugelegt“ habe die Athletin während ihrer Pause, stellte er fest und jagte sie konsequent durchs Becken. Die Fortschritte waren enorm: Nach einem Vierteljahr schwamm Heide Grein Zeiten, die für ein B-Finale bei den deutschen Meisterschaften gereicht hätten. Zwischen September 1994 und Januar 1995 steigerte sie sich über 400 Meter Lagen um 15 Sekunden.

Bei der deutschen Meisterschaft in Warendorf im Juni wurde sie Vierte über 200 Meter Lagen und Sechste über 400 Meter Lagen – nur eineinhalb Jahre nach ihrem Wiedereinstieg und in einem für Schwimmerinnen fortgeschrittenen Alter. In der Euphorie des Neubeginns ließ sich Grein von Stefan Hetzer, dem ehemaligen Trainer von Olympiasiegerin Kirstin Otto, zu dem 25-km-Abenteuer in Burghausen überreden. Schneller als die derzeit beste Langstrecklerin Peggie Büchse sei Heide immer gewesen, lockte Hetzer. „Stimmt“, sagte Grein und willigte ein. Sie glaubt an die Chance, im August nach Wien zur Langstrecken-EM fahren zu dürfen: Endlich einmal die Qualifikation schaffen für eine große Meisterschaft, nicht mehr zuschauen müssen wie bei den Olympischen Spielen in Seoul 1988, wo „meine Trainingszeiten locker gereicht hätten, aber es wurden andere nominiert“; nicht mehr sehen müssen wie bei der WM 1991 in Australien, „was da alles so rumschwimmt“, und sie wieder nicht.

Am Freitag wird sie sich einen Bund Bananen kaufen, den sie auf der langen Strecke am Nachmittag nach und nach isst, um „nicht die Pumpe zu kriegen“. Und dann kann sich Heide Grein auf ihre Beharrlichkeit verlassen. *Anno Wilhelm*



BEHARRLICH: Schwimmerin Heide Grein.

Photo: Traufetter